

„Wir haben eine globale Verantwortung“

Herr Gärtner, wie hat sich die Umweltarbeit weiter entwickelt, seit Gerhard Postel am 1. Mai 1991 zum ersten „Umweltpfarrer“ ernannt worden war?

Die wichtigste Veränderung ist wohl die Akzentverschiebung vom Naturschutz zum Klimaschutz. Gerhard Postel lebte selbst eng mit Tieren zusammen und wollte zunächst vor allem die Achtung vor den Tieren und den Pflanzen fördern. Wir stehen heute in globalen Zusammenhängen und sehen, dass wir über die Beeinflussung des Klimas Pflanzen und Tiere – und damit auch letztlich Menschen – weltweit in Mitleidenschaft ziehen. Zudem hat sich die Anzahl der im Umweltschutz tätigen Akteure vervielfacht und die Netzwerkarbeit noch wichtiger gemacht.

Welchen Stellenwert hat Umweltarbeit heute?

Umweltarbeit ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden, die auch finanziell von unserer Landeskirche stark gefördert wird. Aber so selbstverständlich wie sie ist, so mühsam ist es dennoch, sich selbst und andere zu wirklich effektiven Schritten und Verhaltensänderungen zu bewegen.

Ist Postel als erster Umweltpfarrer auch heute noch ein Vorbild für kirchliche Umweltarbeit? Was können wir von ihm lernen?

Für mich ist er vor allem ein Vorbild in Bezug auf sein Engagement und seine Nachdrücklichkeit. Er hat sich nicht gescheut, in die grüne Ecke gestellt zu werden und den Leuten auf die Nerven zu gehen. Ich denke, dazu muss man auch heute noch bereit sein.

Welche Schwerpunkte werden aktuell gesetzt?

Der aktuelle Schwerpunkt ist das Bemühen, um des Klimas Willen den CO₂-Ausstoß zu reduzieren. Das umfasst viele Lebensbereiche, vor allem das Heizen, die Elektrizität und das Autofahren. Wir setzen uns immer wieder neue, höhere Ziele zur Reduktion des CO₂-Ausstoßes und werden damit noch bis ins Jahr 2050 beschäftigt sein.

Welche Zusammenhänge sehen Sie zwischen Umweltschutz und Frieden?

Umweltschutz ist eine Frage der Gerechtigkeit, und Gerechtigkeit ist wiederum die unabdingbare Voraussetzung für Frieden. Nur wenn der Verbrauch an Ressourcen gleichmäßiger verteilt und der Ausstoß von CO₂ reduziert wird, werden auch die Menschen in anderen Teilen der Welt überleben oder vielleicht sogar einigermaßen gut leben können. Und nur, wenn die Menschen gut leben können, werden sie dort bleiben wollen, wo sie sind, und keinen Anlass zu kriegerischen Auseinandersetzungen um Nahrung und Wasser oder Erdöl haben. Umweltarbeit ist insofern eine wichtige Friedensarbeit.

Gibt es eine globale christliche Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung?

Wir haben eine globale Verantwortung, weil die Folgen unseres Handelns global sind. Wenn wir mit unserem Verbrauch an Erdöl und Erdgas zur Aufheizung der Atmosphäre beitragen, dann werden dadurch Inseln im Pazifik überschwemmt und dörren Savannen in Afrika aus – und beides Mal verlieren Menschen und Tiere ihren Lebensraum. Zudem ist Gott nicht unser Privatgott, sondern der Gott und Vater aller Menschen, die damit auch alle unsere Geschwister sind.

Wie muss Ihrer Meinung nach die Zukunft kirchlicher Umweltarbeit aussehen?

Wir müssen unsere Umweltarbeit intensivieren und tatsächlich versuchen, die gesteckten Ziele der CO₂-Reduktion zu erreichen. Das bedeutet eine Umstellung des gesamten Lebensstils. Nicht umsonst wird in diesem Zusammenhang von der „großen Transformation“ gesprochen. Erfolgreiche Umweltarbeit wird nahezu alle Lebensbereiche berühren und verändern. Ich bin aber fest überzeugt, dass dies gelingt, und dass es eine gute Erfahrung sein wird.

Die Organisation „Christen für Tiere“ (PETA) appellierte kürzlich, vegan zu leben und so den Respekt vor der Schöpfung Gottes zu wahren. Inwieweit können Sie den Appell, die Schöpfung zu schützen, unterstützen?

Tierschutz ist eine enorm wichtige Angelegenheit – denn wir sehen die Tiere als unsere Mitgeschöpfe an. Aber auch Pflanzen sind Lebewesen und Geschöpfe Gottes. Das ist das Dilemma unseres Lebens, dass wir nur auf Kosten anderen Lebens leben können – oder wie es Albert Schweitzer formuliert hat: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das auch leben will.“ Deshalb ist Verschwendung von Lebensmitteln unverantwortlich, besonders die von Fleisch – und in unserer Gesellschaft werden viel zu viele Lebensmittel weggeworfen. An dieser Stelle muss angesetzt werden.

(Die Fragen stellte Christine Keßler-Papin)